



# KODAK GRAY SCALE



<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



## KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*

P r e d i g t

zur Dankfeyer

wegen

d e r V e r m ä h l u n g

des

Durchlauchtigsten Fürsten

H e r r n

**Wilhelm Friedrichs**

Herzogs zu Braunschweig - Lüneburg u.

am

21sten Nov. 1802

in der

Universitätskirche zu Helmstädt

g e h a l t e n

von

D. Heinr. Phil. Conrad Henke.

---

Braunschweig, 1802

bei Friedrich Bieweg.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATIONS  
1892

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATIONS  
1892

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATIONS  
1892

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATIONS  
1892



Andächtige Versammlung! Sollen die gemeinschaftlichen Erbauungen, welche wir in unsern Kirchen anstellen, und, obwohl nicht recht schicklich, öffentliche Gottesdienste zu nennen pflegen, wirklich ihren heilsamen Endzweck an uns erreichen, sollen sie Anstalten zur Erweckung und Befestigung des tugendhaften Sinnes und des thätigen Eifers in unsern sittlichen Lebenspflichten seyn, als in welchem doch allein die vernünftige und wahre Gottesverehrung besteht; so müssen sie vor allen Dingen von uns selbst für wirksam und geschickt hiezu erkannt werden. Von allen Handlungen, Gebräuchen und Formen der Andacht, welche in diesen unsern Versammlungen üblich

sind, sollte daher billig ein jeder, der daran Theil nimmt, sich selbst Rechenschaft geben können, ob und wie weit sie jener höhern Absicht angemessen und einer vernünftigen Hochschätzung würdig, oder nur in einem willkürlichen Gebote und altem Herkommen gegründet seyn. So würde die unwürdige und unchristliche Vorstellung, als wenn wir hier der Gottheit einen eigentlichen Dienst leisten wollten, welcher ihr an sich, um seiner selbst willen, und ohne Rücksicht auf unsere innere Würdigkeit, angenehm wäre, allmählig von selbst verschwinden; so würden wir auch unsere Kirchengebräuche um so eher und ohne Anstoß von manchen Unschicklichkeiten und Ueberbleibseln der abergläubischen Vorzeit reinigen, ihnen dadurch höhere Achtung verschaffen, oder wenigstens einem sehr gemeinen Vorwande ihrer Geringschätzung begegnen können.

Zu den einzelnen Stücken unserer ordentlichen Kirchenandachten, welche leicht



unrichtig beurtheilt, oder auch wol ernstlich getadelt werden, gehören unter andern jene Dankfagungen und Fürbitten, welche von den Predigern für einzelne Familien oder Mitglieder der Gemeinden, bey besondern und wichtigen, fröhlichen oder traurigen Begegnissen derselben gesprochen werden. Dennoch dürfte auch diese Gewohnheit, ohne daß man ferner noch glaubte, ein solches Gebot erhalte von der Heiligkeit des Ortes und der Personen eine vorzügliche Segenskraft, bey einigem Nachdenken sich rechtfertigen lassen. Sie enthält ein Bekenntniß, daß wir Menschen alle und jede in allen und jeden einzelnen Veränderungen des Glücks von Gottes Rath und Willen abhängen, und eine Erklärung der nahen Gemeinschaft, in der wir mit einander stehen, und des liebevollen Antheils, den wir, zumal als Anbeter Gottes und als Christen, an der Wolsahrt unserer Mitbürger nehmen. So verstanden, so

angewandt, ist sie gewiß eine fruchtbare Uebung der Demuth, der Geduld und Hoffnung, der Freude an Gott, und ein edles Verstärkungsmittel unsers menschenfreundlichen Sinnes; was können wir aber in unsern gemeinschaftlichen Erbauungen würdigeres thun, als zu diesen Tugenden uns gegenseitig ermuntern?

Auf Befehl unsers preiswürdigsten Landesfürsten sollen wir in unserer heutigen Andachtsübung eines merkwürdigen und glücklichen Ereignisses besonders gedenken, welches er selbst in diesen Tagen erlebt hat. Es ist das Fest der Vermählung, welche sein jüngster Herr Sohn, der Durchlauchtigste Herzog, Wilhelm Friedrich, mit der Durchlauchtigsten Fürstinn, Frau Maria Elisabeth Wilhelmine, gebornen Markgräfinn zu Baden, am ersten dieses Monats zu Karlsruhe vollzogen hat. Hierüber sind wir und alle Einwohner des Herzogthums Braunschweig aufgefordert, mit



unserm Regenten und mit dem ganzen Fürstlichen Hause unsere fromme und dankbare Freude zu vereinigen, und in unsern Kirchen Gott anzurufen, daß er diese so erwünschte und erfreuliche Vermählung mit den herrlichsten Erfolgen segnen wolle.

Vielleicht ist keiner unter uns, der diesem Aufrufe nicht willig folgte. Je inniger wir unsern Fürsten verehren und lieben, um so redlicher werden wir es bey einem ihm selbst so nahe angehenden Ereigniß mit unserm Dankgebete meinen; und je mehr wir glauben, daß dies Ereigniß für unser Braunschweigisches Fürstenhaus und für das Land selbst von entscheidend wichtigen Folgen seyn könne, um so ernstlicher und inniger werden unsere Glückwünschungen und Fürbitten seyn. Vielleicht aber hält auch mancher dergleichen von der Regierung selbst angeordnete und in den Kirchen angestellte Danksagungen und Fürbitten bey erheblichen Vorfällen in



dem Landesfürstlichen Hause für bloße Gewohnheiten, für leere Gebärden. Und wenn auch nicht, so dürfte es dennoch für uns alle nicht unnütz seyn, daß wir uns einmal über den wahren Sinn und Werth dieser Art Danksagungen und Fürbitten verständigten.

Das wollen wir denn thun, und zwar nach Anleitung eines bekannten Ausspruchs Jesu, welchen wir gerade in unserm heutigen Sonntageevangelium lesen.

Matth. 22, 21.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

I. Wenn unsere Fürsten bey Ereignissen, welche ihnen für ihre Personen und für ihre Familien erfreulich sind, öffentliche Dankgebete und Fürbitten zu Gott verordnen, und wenn ihre Unterthanen solche

verrichten, so thun beyde nichts anders, als was nach ihren gegenseitigen Beziehungen ihnen zukommt; die Fürsten fordern, was ihnen gebührt, und die Unterthanen leisten, was sie schuldig sind: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

2. Fürsten und Unterthanen thun auch bey solchen Gelegenheiten etwas, wozu sie in der höhern Hinsicht auf Gott, ihren gemeinschaftlichen Oberherrn, verpflichtet sind. Gebet Gotte, was Gottes ist. In dieser Ordnung wollen wir jetzt über die Sache weiter nachdenken.

---

I.

Unsere Regenten dürfen mit vollem Rechte verlangen, daß ihre Unterthanen ihnen auch äußerliche Beweise der Ehrfurcht ablegen. Sie haben hierauf den gütigsten Anspruch in ihren wichtigen Verhält-



nissen zu dem Volke, das ihnen unterworfen ist; also schon wegen der Erhabenheit des Postens, auf den sie gestellt sind, wegen des weiten Umfangs, der wolthätigen Absicht, der Unentbehrlichkeit und Lästigkeit des Berufs, welchen sie verwalten. Je richtiger sie die Ehrwürdigkeit ihres Standes erkennen, um so weniger werden sie sich etwas von dem, was ihnen vermöge derselben gebührt, vergeben, und daher auch das gutheißen und befördern dürfen, daß ihre Bürger durch gewisse schickliche Zeichen, oder durch eingeführte Feyerlichkeiten, zu verstehen geben, wie sie die Hoheit ihrer Beherrscher anerkennen, wie sie sich zur Unterthänigkeit gegen dieselben verpflichtet halten, dieser Verbindlichkeiten sich erinnern und zu ihrer Ableistung sich ermuntern. Es war immer noch nicht Eitelkeit oder kleinliche Eifersucht, wenn ein Fürst solche sinnliche Ehrenbezeugungen gern annahm, selbst nicht, wenn

er sie veranstaltete; dazu konnte ihn das gerechteste Gefühl der Wichtigkeit seines Standes bestimmen, welches sich mit der edelsten persönlichen Bescheidenheit und mit der leutseligsten Herablassung gar wol verträgt; und es war überdem die Meynung nicht verwerflich, daß wolgewählte und sprechende Ausdrücke der ihm gebührenden Ehrfurcht zugleich in den Gemüthern der Unterthanen solche Eindrücke erzeugen und fortpflanzen, welche für die bürgerliche Ordnungsliebe und Zufriedenheit vortheilhaft werden könnten. Hingegen war öfters da nur stolzes Vertrauen auf Herrschergewalt, und auf die Sicherheit zwingender Zuchtmittel zur Unterwerfung und zum Gehorsam, wo alle diese sinnlichen Erklärungen der Bürgertreue verschmähet wurden.

Sehen wir also jene Dankgebete und Wünsche, welche wir in unsern Kirchen entweder gewöhnlich, oder noch vielmehr außerordentlich bey gewissen seltenern Gele-



genheiten, für unsere Regenten darbringen, sehen wir sie auch nur von dieser Seite an, betrachten wir sie als feyerliche Ehrenerweise, als öffentliche Bekenntnisse unserer pflichtmäßigen Untermürfigkeit gegen dieselben, als wiederholte Huldigungen; so müssen wir bereits diese Anordnung genehmigen. Unsere Fürsten haben die Befugniß, auch dies Mittel zu benutzen, um uns ihre Würde und unsere Schuldigkeit in ein nützliches Andenken zu bringen. Indem sie gebieten, daß namentlich ihrer Personen, ihres Hauses und dessen, was ihnen wichtiges begegnet, in allen Kirchen des Landes gedacht, und die göttliche Gnade für sie angerufen werde, fordern sie eine Auszeichnung, die der ihnen verliehenen Macht, dem Ansehen, welches sie zum gemeinen Besten behaupten, und dem über das ganze Land sich erstreckenden Kreise ihrer Wirksamkeit angemessen ist. Ihr Leben und Wohlstand, ihre Angelegenheiten und Wünsche, ihre

Sorgen und Leiden, sollen wegen des nahen Zusammenhangs, zu welchem sie mit dem gesammten Staate verbunden sind, auch alle dessen Mitglieder etwas angehen; eine vernünftige und rechtmäßige Forderung. Daben wollen sie zugleich, daß, wie weit ihre Herrschaft geht, wie weit ihre Geseze, ihre Beschlüsse und Verfügungen gelten, so weit möge zugleich die Verehrung ihrer Würde mit dem Andenken an Gott vereinigt, und also durch Religion geheiligt und befestiget werden. Denn auf solche Weise dürfen sie erwarten, daß ihre Unterthanen um so redlicher gegen sie gesinnt, um so williger ihnen gehorchen, und ihre Bürgerpflicht, wie Paulus will, nicht allein aus Noth und Furcht, sondern wie es vernünftigen und freyen Menschen geziemet, um des Gewissenswillen ausüben.<sup>\*)</sup>

In den ältesten Christengemeinden war

<sup>\*)</sup> Röm. 13, 5.



das Gebet für die Regierung des ganzen Reichs und jeder Provinz eines der vorzüglichsten Geschäfte ihrer gesellschaftlichen Erbauungen, der Vorschrift des Apostels zufolge. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Oberkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu angenehm vor Gott unserm Heilande. \*) Gewiß lag auch in diesem Gebete eine nicht schwache Ermunterung zum bürgerlichen Wolverhalten, für Menschen zumal, welche theils durch den empfindlichen Druck, unter welchem sie lebten, theils durch gewisse von dem Judenthume ausgegangene unruhige und stolze

\*) 1. Tim. 2, 1 — 3.

Hoffnungen, ja, selbst durch die falsche Auslegung der ihnen im Christenthume gepredigten Freyheit, gar leicht zur Widerspenstigkeit gegen die Staatsobern verleitet, oder doch in den Verdacht feindseliger Gesinnungen wider dieselben gebracht werden konnten. Zu unsern Zeiten mag daher die Wirkung der in den Kirchen bestehenden Gewohnheit, für das Wohlergehn des Landesherrn, und in besondern Fällen für das Gelingen seiner Unternehmungen, für einen Zuwachs der Ehre und des Glücks seiner Familie, Gott zu danken und zu bitten, weniger kräftig seyn, weil jene Umstände geändert und jene Vorurtheile verbannet sind, welche unter den ältesten Christen dieses Stück ihrer Gottesdienste so heilsam und nothwendig machten. Darum aber hat die Sache noch immer ihre gute Bedeutung, ihre Würde und Schicklichkeit. Zunächst ist ein solches Gebet für die Fürsten, eine solche Bezeigung der Freude bey



glücklichen Begebenheiten in ihrem Hause, der Abtrag einer Schuld, zu welcher wir ihnen verpflichtet sind, schon wiefern es von ihnen selbst angeordnet wird; es gehört zu den mehreren nützlichen Einrichtungen und Feyerlichkeiten, durch welche die gute Ordnung in der Gesellschaft erhalten, und jeder an den Platz, den er in der Gesellschaft einnimmt, und an das, was er auf demselben vorstellen und schaffen soll, erinnert wird; es ist die Ausübung des Gesetzes der Gerechtigkeit Gebet jedermann, was ihr schuldig seyd; Furcht dem die Furcht gebühret, und Ehre, dem die Ehre gebühret. \*)

Aber dies Bekenntniß der schuldigen Ehrfurcht gegen den Regenten wird hier vor Gott und im Gebet abgelegt; so wird es, so muß es dann auch kein bloßes Wortgepränge, sondern aufrichtig gemeynnt seyn.

\*) Röm. 13, 7.

Unsere Glückwünschungen überhaupt haben ihren vorzüglichsten Werth darin, daß sie unsern wolwollenden und theilnehmenden Sinn gegen andere Menschen offenbaren, und daß sie den willigen und entschlossenen Ernst zum Wolverhalten gegen andere, nach dem Verhältniß, in welchem sie mit uns stehen, beleben. Wenn es nun unsere Fürsten sind, von denen wir vor Gott versichern, ihr Glück, ihre Ehre und Zufriedenheit sey auch uns theuer und erwünscht, wenn in Hinsicht auf sie, insbesondre bey einem frohen viel versprechenden Ereigniß, unser Lobgesang erschallet, und wir den Höchsten inständig und vertrauensvoll anflehen, daß er ihr Leben beschützen, daß er Segen und Gedeihen zu ihrem Beginnen geben, daß er ihre von ihm selbst angeregten Hoffnungen erfüllen möge; wie sollte das nicht eine geziemende Entdeckung der Ehrfurcht und Anhängigkeit seyn, mit welcher wir ihnen zugethan sind? wie



sollte es gänzlich unfruchtbar seyn, eben diese Gesinnung in uns zu verstärken? und nicht vermögen, unsere Liebe gegen das Vaterland, unsere Bürgertreue und Berufsthätigkeit, unsern betriebsamen Fleiß zur Aufrichtung und Verbesserung gemeinnützlicher Werke und Anstalten zu ermuntern?

Aber gegen einen Fürsten, wie der unsrige, ist es nicht bloß die Ehrfurcht, die dem Glanze und der Hoheit seines Standes gebührt, und die für sich allein immer keine wolthuende Empfindung ist, sondern die Ehrfurcht, die durch Tugenden, Verdienste und Wohlthaten erzeugt, eine sanft anziehende Gewalt hat, und sich in Liebe und Dankbarkeit auflöst, diese ist es, welche in den Herzen aller wolunterrichteten und rechtschaffenen Unterthanen herrscht. Und wie sollte dieselbe nicht vornehmlich durch die heutige Dankfeyer in uns allen aufs neue mächtig angeregt, und wirksam zur Vermehrung edler Bürgertugenden wer-

den können? Wir, meine Theuersten, genießen den Vorzug einer gerechten, weisen und milden Regierung, einer gesetzmäßigen, wolgeordneten und freyen Verfassung; wir wissen aus Erfahrung, und, bey einiger leicht erworbener Bekanntschaft mit dem Zustande anderer, entfernter und benachbarter, Länder, aus Vergleichung, unser bürgerliches Glück und die mancherfaltigen Vortheile zu schätzen, welcher wir uns unter unserm gegenwärtigen Landesherren erfreuen. Daß wir also zur Theilnehmung aufgefordert werden an einer Begebenheit, die ihn selbst so nahe angeht, zur Mitfreude, zu Dankgebeten und Segenswünschen bey einer Vermählung, die ihm als Vater des Vermählten und als Vater des Landes, so herzliche Freude verursacht, ihm so sehnliche Erwartungen, so schöne Hoffnungen für sein späteres Lebensalter eröffnet hat, was ist es mehr, als daß wir bey dieser seltenen und herrlichen Gelegenheit einmal unserer großen



Verbindlichkeiten gegen ihn auf das lebhafteste eingedenk werden, und die Regungen jener dankbaren und liebevollen Ehrfurcht, welcher wir gegen ihn uns immer bewußt sind, in Gemeinschaft mit so vielen tausend glücklichen Einwohnern dieses Landes laut werden lassen sollen. Ehre demnach, dem Ehre gebühret! Dank und Liebe ihm, der Dank und Liebe verdient! Leben und Heil dem guten Fürsten! und dem von ihm so innig geliebten Sohne! und der vom Himmel ihm neugeschenkten Tochter! und dem gesammten edeln Fürstenhause!

## II.

Aber gebet auch Gotte, was Gottes ist. Wie rechtmäßig und unentbehrlich die Ehrerbietung seyn mag, welche die gebietende Gewalt von der bürgerlichen Gesellschaft fordert und erlangt, so sind es einmal Menschen, welche diese Gewalt ha-

ben, und Menschen, über welche sie gebieten, beyde auf gleiche Weise unterthan einer höhern Macht, bedürftig der Gnade und des Schutzes derselben, verpflichtet ihren Gesetzen, verantwortlich ihrem Richter-  
 amte. Daß dieser Gedanke uns jetzt so gemein vorkommt, das haben wir den hellern Begriffen und den freyern Verfassungen unserer gemeinen Wesen zuzueignen, welche zum Theil als Geschenke des Christenthums zu betrachten sind. Denn nicht bloß unter Völkern, die noch jetzt in der allertiefsten Finsterniß leben, lassen die Regenten sich als unsterbliche Wesen, verehren, und nicht bloß benutzten viele Herrscher des frühesten Alterthums die Leichtgläubigkeit einer unterjochten Menge und die fabelhafte Religion derselben, indem sie sich als Söhne und Abkömmlinge eines Göttergeschlechts darstellten; sondern auch selbst Römische Kaiser noch machten die kühnsten Ansprüche auf übermenschliche



Hoheit, auf Namen, Ausdrücke und Sinnbilder der tiefsten Erniedrigung des Volks, daß auch in dieser Hinsicht Jesus hätte sagen dürfen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

Nicht so unsere Könige und Regenten. Sie verlangen unser Gebet für sich, für ihre Sicherheit und Wohlfahrt, für das Gelingen ihrer Anschläge, für die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche. Sie betrachten dies Gebet nicht bloß als eine Schuld, die sie fordern dürfen, sondern auch als eine solche, die sie selbst abtragen müssen, nicht bloß als eine Ehrenbezeugung, die ihnen die Unterthanen, sondern zugleich als ein Opfer, das sie in Gemeinschaft mit denselben der Gottheit darbringen. So fühlen sie sich demnach abhängig von den Fügungen des allmächtigen Weltregierers; so erkennen sie, wie ungenügend ihnen ihre Kraft, ihr Reichthum, ihr Heer von Dienern und

Knechten sey, um alles zu haben, was ihnen erspriesslich ist; so gestehen sie in diesem Stück offenherzig ihre Ohnmacht, ihre Gleichheit mit dem ärmsten und niedrigsten im Volke, und so vereinigen sie sich mit allen zur Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes. Lasset sie uns beym Worte halten, und diese Bekenntnisse nicht überhören; sie liegen unverholen in allen beständigen oder gelegentlichen Danksagungen und Fürbitten, zu welchen sich uns die Fürsten empfehlen, und sie geben in ihrer Wahrheit und Würde diesem unserm Gebet eine eigenthümliche Schicklichkeit für unsere christlichen Andachtsversammlungen.

Auch dies lasset uns hiebey erwägen, daß unsere Fürsten in dergleichen Anordnungen zu erkennen geben, sie ehren die Religion, sie wissen die wolthätige Kraft der öffentlichen Anstalten für die Belehrung und Uebung in derselben, sie finden



in ihnen eine nothwendige Hülfe der Verwaltung ihres Berufs und der Beherrschung freyer Menschen, ein Band des Friedens, der Einigkeit, der guten Ordnung, eine Stütze ihrer Thronen. Je mehr es ihnen hiemit ein Ernst ist, je weniger sie Verdacht erregen, daß sie Glauben an Gott und Anbetung Gottes nicht als Zügel und Zeug betrachten, ein wildes Volk zu handhaben (eine niedrige Schlaueit, die nur gar zu oft schon ertappt und vereitelt worden ist) je mehr sie für die Ausbreitung einer hellen, freyen und sittlichen Religionskenntniß thun, und der Welt mit That und Beispiel eine erleuchtete Frömmigkeit anpreisen, um so mehr geben sie Gotte, was Gottes ist.

Lassen sie für sich beten in allen Gemeinden des Landes, so erklären sie darin zugleich, daß sie die Größe ihres Berufs nach seinem Umfange und Gewicht ermessen, und daß sie ihn für einen göttlichen

Auftrag halten, den sie nicht nach Gutdünken, sondern gesetzmäßig, nicht leichtsinnig, sondern mit heiligem Ernste auszurichten, und von dessen Ausrichtung sie demjenigen Rechenschaft abzulegen haben, der keine Person ansiehet.

Wol uns, geliebte Mitbürger, daß wir von dieser Regentenpflicht, Gotte zu geben, was Gottes ist, so freymüthig reden, und nicht besorgen dürfen, daß wir damit am unrechten Orte anzudeuten begehrten, wie es seyn sollte, wie es aber nicht ist. Wol uns, daß wir das Musterbild eines Gott fürchtenden und gewissenhaften Fürsten aus lebendigen Zügen zusammensetzen, und die Wirklichkeit desselben in unserer Nähe, an unserm Fürsten, aufweisen können!

Um so mehr wollen auch wir wie er, Gotte geben, was Gottes ist, ihm allein den Preis, ihm die höchste Ehre. Er kann und will sie keinem andern geben, und seinen Ruhm nicht mit



Götzen theilen \*). Nie soll das Ansehen, das Gebot und die Gunst der Menschen auch der gewaltigsten, uns mehr gelten, als das Ansehen, der Ausspruch und Beyfall unsers Gewissens; nie wollen wir auch nur zur Schmeicheley und ausschweifenden Bewunderung der Großen uns erniedrigen; wir würden sie nur für schwach und eiteln Ruhmes geizig erklären; wir würden ihre Mängel nur schärfern Augen um so leichter verrathen: sondern Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe leite auch hier unsere Urtheile und Reden. Aber selbst ihr verdientestes Lob werde in unserm Herzen und Munde ein demüthiges Lob Gottes; die gerechteste Ehrfurcht gegen ihre Würde bestehe in uns mit jener heiligen Scheu, die wir dem Herrn aller Herrn allein schuldig sind; der wärmste Dank, den wir ihren Verdiensten bringen, gehe über zum

\*) Jesaias 42, 8.

Preise dessen, der uns gute Fürsten, und ihnen Kraft gab, Walthäter ihres Volks an seiner Statt zu seyn; die innigsten Wünsche für ihr Leben und Glück vereinigen sich mit stiller Hingebung in den Willen des Gütigsten, mit festem Vertrauen auf den Weisesten. So geben auch wir dem Fürsten, was des Fürsten, und Gotte, was Gottes ist.

Wolan dann, Preis und Dank dem Erhabensten, für alle Gnade und Wohlthat, welche er unserm Fürsten, und welche er durch ihn diesem Lande verlieh! Preis und Dank ihm für die aufheiternde Freude, die er demselben jüngst in dem Kreise seiner Familie bereitete, und die seit ganzes Volk mit ihm theilet! Segen und Heil von oben herab dem neuvermählten Fürstenpaar, auf welchem diese Freude des Vaters und des Vaterlandes beruhet! Walte des Höchsten Geist und Vorsehung, daß sie herrlich erfüllt werden die lieblichen Ahn-



dingen die uns jetzt aufblühen. Hülfe Gott, daß der junge Herzog, auf welchen jetzt mehr als jemals Eltern, Geschwister, Freunde und Vaterland Blicke des Wohlwollens und der Achtung der Freude und Hoffnung, richten, hülfe Gott, daß er der Welt immer schönere und reifere Früchte darstelle von den hohen Gaben, mit welchen sein munterer Geist so reichlich bedacht ist, daß er die Erwartungen einst übertreffe, zu welchen uns der Geliebte eines solchen Vaters und eines solchen Musters, zu welchen uns so manche günstige Vorbedeutung berechtigt, und daß er selbst die Ehre und der Stolz des erhabenen Braunschweigischen Hauses sey, wie er ihm jetzt schon an der Hand der liebenswürdigsten Fürstinn einen neuen Glanz zuführt. Möge neben dem Vorbilde, welches die Geburt ihm gewährte, seiner zu großen Thaten aufgelegten Seele, nun auch dasjenige vorleuchten, welches

ihm seine Vermählte aus ihrem Stamme mitbringt; sie, die Enkelinn eines der gepriesensten, die jetzt Deutschlands Thronen zieren, eines von der blühendsten Jugend auf für alles Gute unermüdet thätigen und nun in Verdiensten um sein glückliches Land grau gewordenen Fürsten.

Ja, wirke Gott zu jedem treu gemeinten frommen Wunsche beyder neu verbundenen Fürstengeschlechter, und schenke das längste Leben und die edelsten Freuden ihren Häuptern, Ernst, Kraft und Muth, Fortgang und Gelingen den Nachstrebungen ihrer Erben und Nachkommen! — Gute Regenten und Frieden allen Völkern! Amen.

---



# KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

**M**

Green-Filter Negative

Magenta Printer

**Y**

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00

A

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

# KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*